

Statement des Verwaltungsratsvorsitzenden

Sehr geehrte Mitglieder des Verwaltungsrates,
sehr geehrte Mitglieder des Vorstandes,
sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Gäste, liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer

Was die Gesundheitspolitik angeht, bewegen wir uns aktuell leider immer noch in einer ziemlich unklaren Phase. Es ist daher eher nicht damit zu rechnen, dass alle anstehenden Reformgesetze – vor allem im Bereich Pflege – noch vor der Sommerpause verabschiedet werden. Parallel dazu findet heute ein Koalitionsgipfel zu genau diesen Themen statt, sodass man gespannt sein darf, ob danach etwas mehr Klarheit herrscht und sich konkrete nächste Schritte abzeichnen.

Vor diesem Hintergrund habe ich mich aber entschieden, mein Statement im öffentlichen Teil der heutigen Sitzung auf andere Themen zu legen. Themen, die für unsere Gesellschaft genauso wichtig sind und aus meiner Sicht mit hoher Dringlichkeit angegangen werden müssen – insbesondere, weil sie eine zentrale Bedeutung für die Gesundheit unserer Kinder haben und damit letztlich für uns alle.

Mein Statement der letzten Sitzung im März hatte folgenden Kernsatz:

„Unsere Gesundheit sollte uns mehr wert sein.“

Diesmal möchte ich diesen Satz etwas anders gewichten und sagen:

„Die Gesundheit unserer Kinder sollte uns mehr wert sein.“

Erst vor einigen Wochen ist die Familienministerin Karin Prien mit den Ergebnissen des Nationalen Bildungsberichtes vor die Presse getreten. Eine der Kernaussagen war, dass wenn ein Kind in Deutschland eingeschult wird, über die Bildungschancen meist schon entschieden ist. Oder noch krasser ausgedrückt.

Die Bildungsschere besteht bereits ab der Geburt.

Im Grunde zeigt sich bei den Gesundheitschancen ein ähnliches Bild: Kinder und Jugendliche aus Familien mit einem eher niedrigen sozioökonomischen Status starten oft mit klaren Nachteilen ins Leben. Diese haben ihren Ursprung in den jeweiligen Lebensumständen und wirken sich langfristig aus. So ist das Risiko, im Laufe des Lebens körperlich oder psychisch zu erkranken, deutlich höher als bei Menschen mit besseren sozialen Voraussetzungen. Am Ende schlägt sich das häufig auch in einer geringeren Lebenserwartung nieder.

Diese Zusammenhänge sind übrigens schon lange bekannt und durch immer bessere Daten im Laufe der Jahre noch genauer belegt worden. Allerdings hat sich die Situation selbst dadurch nicht im gleichen Maß verbessert. Die beschriebenen Nachteile bestehen weiterhin – und das, obwohl unser Gesundheitssystem grundsätzlich gut zugänglich ist und allen den Weg zu medizinischer Versorgung ermöglicht. Bei aller berechtigten Kritik kann man ihm zumindest zugutehalten, dass dieser Zugang nach wie vor größtenteils gewährleistet ist.

Auch im internationalen Vergleich schneiden wir nicht besonders gut ab. Obwohl wir zu den wohlhabendsten Ländern der EU gehören, liegen wir beim Ausmaß gesundheitlicher Ungleichheit eher im Mittelfeld. Gleichzeitig zeigen die Analysen ziemlich klar, dass da noch einiges an Luft nach oben ist – vor allem, wenn man sich Länder anschaut, in denen die Unterschiede deutlich geringer sind.

Hier müssen wir in Deutschland alle ansetzen. Denn neben den ganz persönlichen Nachteilen für Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status – etwa bei Bildung, Gesundheit und Einkommen – entsteht dadurch auch ein erheblicher wirtschaftlicher Schaden für Staat und Gesellschaft. Krankheiten treten in diesen Gruppen oft früher und häufiger auf und belasten das Gesundheitssystem entsprechend stärker.

Umso wichtiger sind deshalb präventive Maßnahmen, die genau hier ansetzen und gegensteuern. Solche Ansätze sollten meiner Meinung nach konsequent und mit allen verfügbaren Mitteln gefördert werden. Ein positives Beispiel gibt es zum Glück auch: unsere DAK-Gesundheit.

In der letzten Sitzung des Ausschusses für Gesundheit und Sozialpolitik haben wir uns den Evaluationsbericht zum Programm fit4future angeschaut. Kurz gesagt: Maßnahmen zur Gesundheitsförderung – also Bewegung, Ernährung, Suchtprävention und die Stärkung der psychischen Gesundheit – wirken sich absolut positiv auf Kinder und Jugendliche aus. Und ganz wichtig: Solche Angebote müssen möglichst früh starten, am besten direkt in den Kitas.

Denn ähnlich wie bei der Bildung gilt auch hier: Die Unterschiede entstehen schon ganz am Anfang. Wenn es um Gesundheitskompetenz geht – was ja eng mit Bildung zusammenhängt – ist es entscheidend, früh anzusetzen. Was Kinder in jungen Jahren nicht lernen, lässt sich später oft nur schwer nachholen. Oder wie es der Projektleiter von fit4future, Dr. Kreuzpointner, treffend formuliert hat: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr.“

Dass das Programm wirkt, zeigen auch ein paar Zahlen: Die körperliche Alltagsaktivität der Kinder ist von 22 auf 36 Prozent gestiegen. Das hat nicht nur die motorischen Fähigkeiten verbessert, sondern auch die kognitive Leistungsfähigkeit. Zum Vergleich: In einer Kontrollgruppe ohne solche Maßnahmen ist die Alltagsaktivität sogar zurückgegangen.

Ich bin wirklich froh, dass wir mit fit4future ein Programm haben, das genau bei der Kindergesundheit ansetzt. Mit seinen Bausteinen trägt es nachweislich dazu bei, die Gesundheitskompetenz von Kindern und Jugendlichen zu stärken – und übrigens auch die der Lehrkräfte. Gleichzeitig sorgt es dafür, dass sich die Gesundheit der Kinder in den beteiligten Einrichtungen spürbar verbessert.

Und es ist wirklich bemerkenswert, dass es überhaupt gelungen ist, dieses Programm – trotz sicher nicht ganz einfacher bürokratischer Hürden – so erfolgreich in Kitas und Schulen zu bringen und inzwischen in allen Bundesländern zu etablieren.

Welche Hürden manchmal zu überwinden sind, wurde auch in der Sitzung des AGS-VR deutlich. Dort waren gemeinsam mit den Verantwortlichen von fit4future auch die ehemaligen Skirennläufer Felix und Christian Neureuther zu Gast. Gerade Felix Neureuther hat sich nach seiner aktiven Karriere zur Aufgabe gemacht, mehr Sport- und Bewegungsangebote an Schulen zu bringen – aus der Überzeugung heraus: In einem gesunden Körper steckt ein gesunder Geist. Bewegung steigert das Wohlbefinden und fördert damit auch die Lernbereitschaft von Kindern und Jugendlichen. Im Grunde dieselbe Idee, auf der auch fit4future basiert.

Gemeinsam mit seinem Vater hat er dafür sogar eine Stiftung gegründet, die sich dafür einsetzt, tägliche Sport- und Bewegungszeiten fest im Stundenplan zu verankern – und zwar am besten schon ab der Grundschule. Christian Neureuther hat das noch um einen schönen Gedanken ergänzt: Ein gutes Leben ist ein Leben voller Emotionen. Seine verstorbene Frau Rosi Mittermaier habe das besonders verkörpert und immer betont, wie wichtig es ist, sich

um die Gesundheit der Kinder zu kümmern. Sport trägt genau dazu bei – er fördert Emotionen und stärkt die Gesundheit. Kein Wunder also, dass sich die Neureuthers hier so engagieren. Ein Einsatz, den ich wirklich sehr bewundere und den ich deshalb gern hervorhebe.

Aber auch sie merken – und das zeigt ganz gut, wo es in Politik und Gesellschaft hakt –, wie schwierig die Umsetzung oft ist. Denn auch hier spielen Bürokratie und verschiedene Befindlichkeiten eine große Rolle. Ihr Konzept ist in der bayerischen Landespolitik bis hin zum Ministerpräsidenten offenbar auf große Begeisterung gestoßen. Trotzdem geht es bei der Umsetzung nur schleppend voran. Unter anderem wohl auch deshalb, weil nicht direkt der zuständige Minister eingebunden war. Das Ergebnis: Bis heute ist das Konzept in den Schulen in Bayern noch nicht angekommen.

„Die Gesundheit unserer Kinder sollte uns mehr wert sein.“

Das fordern viele – ich eingeschlossen. Umso frustrierender ist es, wenn so etwas am Ende an persönlichen Befindlichkeiten scheitert. Ehrlich gesagt für mich ist das ein Skandal und trägt auch dazu bei, dass Menschen das Vertrauen in die Politik verlieren – oder vielleicht besser gesagt: in Politiker.

Da wird viel Engagement gezeigt, viel Geld in die Hand genommen, die Ideen stoßen überall auf Zustimmung – und am Ende scheitert es daran, dass man angeblich mit dem „Falschen“ zuerst gesprochen hat. Das ist schwer nachvollziehbar und einfach nicht der Anspruch, den man an funktionierende Politik haben sollte.

Aber ich möchte an der Stelle auch noch ein anderes Konzept hervorheben, das mir im Studium begegnet ist. Dabei geht es ebenfalls um Präventionsangebote für Kinder und Jugendliche – vor allem für diejenigen aus Familien mit einem eher niedrigen sozioökonomischen Status.

In Münster gibt es – wie in vielen anderen Städten auch – Stadtteile, in denen die sozialen Herausforderungen besonders groß sind. Einer davon ist Coerde. Die Situation dort prägt das Zusammenleben im Viertel deutlich. Coerde hat zum Beispiel einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund, vor allem aus Bulgarien und Rumänien, viele davon gehören den Gruppen der Sinti und Roma an. Auffällig ist der Stadtteil vor allem bei Themen wie Einkommen und Gesundheit, vor allem auch der Kindergesundheit.. Tatsächlich ist Coerde der Stadtteil mit der höchsten Kinderarmut in Münster.

Der Oberbürgermeister hat sich dieser Situation angenommen und ein Projekt gestartet, das vor allem eben auch die Lage der Kinder verbessern soll. Das Ganze ist direkt bei ihm angesiedelt. Ein spannender Bestandteil davon ist eine Initiative zusammen mit einem örtlichen Boxzentrum – das Motto: „Boxen gegen Hausaufgaben“. Heißt konkret: Wer seine Hausaufgaben macht, darf zum Boxtraining. So werden die Kinder auf eine ganz praktische Art motiviert und lernen gleichzeitig, wie wichtig Schule, ein Abschluss und später auch eine Ausbildung sind.

Ein entscheidender Zugang zur Community entstand über einen Mann aus der Community der Sinti und aus Coerde selbst, der diesen Weg gegangen ist und heute als eine Art Türöffner fungiert. Darüber konnte die Stadtverwaltung besser mit den Menschen vor Ort in Kontakt treten. Im Rahmen eines Gesundheitsfestivals wurde dann gezielt auch die Kindergesundheit thematisiert. Es gab kostenlos Essen und Getränke, Spielangebote für die Kinder und gleichzeitig niedrigschwellige Gesundheitsinfos. Bewegung und Ernährung standen dabei besonders im Fokus.

Ein cleveres Detail war außerdem eine Tombola: Wer teilnehmen wollte, musste vorher ein Beratungsgespräch in Anspruch nehmen. Genau das hat letztlich den Unterschied gemacht – so konnten viele Menschen erreicht werden, die sonst vielleicht gar keinen Zugang zu solchen Angeboten gefunden hätten.

Auch dieses Beispiel zeigt für mich ganz deutlich, wie wichtig solche präventiven Ansätze sind. Gerade wenn Familien es allein nicht schaffen, helfen sie dabei, Kinder – die ja unsere Zukunft sind – auf einen guten und erfolgreichen Weg zu bringen.

Ohne diese Unterstützung, sei es durch Krankenkassen wie bei uns mit fit4future, durch gesellschaftliches Engagement wie bei den Neureuthers oder durch Projekte aus der Verwaltung wie in Münster, würden viele dieser Kinder schlicht durchs Raster fallen. Und zwar nicht nur gesellschaftlich, sondern auch gesundheitlich – zum Teil, um es ganz deutlich zu sagen, sogar mit dem Risiko, später in die Kriminalität abzurutschen, wie es letztlich auch das Beispiel Coerde zeigt, wenn man sich mit dem Stadtteil näher beschäftigt.

Deshalb brauchen wir solche Präventionsangebote unbedingt. Sie schützen Kinder, stärken ihre Gesundheit und setzen früh an – vor allem über Bewegung und einen gesunden Lebensstil. Und wir sehen ja: Das hat nicht nur gesundheitliche Vorteile, sondern wirkt sich insgesamt positiv auf viele Lebensbereiche aus.

Weil ich diese präventiven Ansätze so überzeugend finde, möchte ich noch einmal auf unsere DAK-Gesundheit zurückkommen. In der nächsten Ausgabe der fit – unserem Versichertenmagazin – steht das Thema „Longevity“ im Mittelpunkt. Und unter der Rubrik „Auf ein Wort“ werde ich dazu auch Stellung beziehen.

„Longevity“ beschreibt dabei im Kern, wie lange Menschen gesund, aktiv und selbstbestimmt leben können. Es geht also nicht nur darum, ein hohes Alter zu erreichen, sondern vor allem darum, diese Jahre auch wirklich gesund zu verbringen. Und genau hier liegt die zentrale Botschaft: Prävention ist der entscheidende Schlüssel zu mehr gesunden Lebensjahren.

Und genau das ist der entscheidende Punkt: Wenn Kinder von Anfang an lernen, wie wichtig ein gesunder Lebensstil ist – und sie dabei auch gezielt unterstützt werden –, dann nehmen sie das ganz selbstverständlich mit durchs Leben. Dann fällt es ihnen später viel leichter, diese präventiven Gewohnheiten beizubehalten und dauerhaft gesundheitsbewusst zu leben. Genau das unterstützt auch die Kernbotschaft meines Statements.

„Die Gesundheit unserer Kinder sollte uns mehr wert sein.“

Danke für die Aufmerksamkeit.

Ihr Roman G. Weber